

Astrid Reimers

Wer A singt, muss auch B sagen. *Das aktuelle Kölner Dialektlied*

Die Webseite *Youtube*, die seit Februar 2005 besteht und auf der in kürzester Zeit viele Millionen von privaten Videoclips hochgeladen worden sind, ist eine Fundgrube auch für die Musikalische Volkskunde. So findet sich beispielsweise ein Video, auf dem das Musizieren der Guggenmusik Mangapan aus Mörel im Wallis Anfang des Jahres 2007 festgehalten ist:¹ Gespielt wurde *Viva Colonia*, ein Dialektlied der Kölner Gruppe Höhner, das seit seinem Erscheinen 2003 zu einem Hit im Kölner Karneval wurde, aber auch bei vielen anderen Gelegenheiten und weit über Köln hinaus gespielt, gesungen und mitgesungen wird. Anfang September 2007 konnten rund 170 Video-Belege auf *Youtube* gefunden werden. Demnach wird *Viva Colonia* im Süden beim Oktoberfest und beim Après-Ski wie auch im Norden bei einem Livekonzert auf dem Hamburger Fischmarkt und in einer Disco in Berlin-Kreuzberg gesungen. Es finden sich Videos von Kindern auf dem Spielplatz oder karnevalistisch bekleidete Erwachsene in einer Strassenbahn, die mit viel Vergnügen den Refrain von *Viva Colonia* singen. In der

1 URL: <http://de.youtube.com> (Stand: 10. September 2007).

Originalversion der Höhner werden die Strophen von *Viva Colonia* im kölschen Dialekt, der Refrain in hochdeutscher Sprache gesungen. Letzteres hat die Breitenwirkung des Liedes befördert: Der Refrain lädt auch weit ausserhalb des Rheinlands zum Mitsingen ein.

Der Text der zweiten Strophe reiht das Lied *Viva Colonia* in eine lange Folge von Kölner Dialektliedern ein, in denen ein wichtiger Teil der lokalen Identität: der Kölner Grundwert Toleranz, besonders propagiert wird. Toleranz beinhaltet dabei in besonderem Masse auch Toleranz gegenüber Minderheiten. Durch das Hören und Mitsingen von aktuellen Kölner Dialektliedern wird diese lokale Identität vermittelt, und zwar auf rationaler und auf emotionaler Ebene im Zusammenspiel von Text und Singen, und dadurch gefestigt.

2. Strophe

Mer han dä Kölsche Klüngel un «Arsch huh»—su heiss' et he!
 Alaaf op Ruusemondaach—un Aloah! CSD
 Mer sin multikulinarisch—mer sin multikulturell
 Mer sin in jeder Hinsicht aktuell—auch sexuell!

Refrain

Da simmer dabei! Dat is prima! VIVA COLONIA!
 Wir lieben das Leben, die Liebe und die Lust
 Wir glauben an den lieben Gott und hab'n noch immer Durst.
 (Musik/Text: Höhner)²

Übersetzung

2. Strophe

Wir haben den Kölschen Klüngel und Arsch hoch—so heisst es hier!
 Alaaf am Rosenmontag—und Aloah! CSD
 Wir sind multikularisch—wir sind multikulturell
 Wir sind jeder Hinsicht aktuell—auch sexuell!

Drei Schlüsselwörter—«Arsch huh», «Alaaf» und «Aloah»—reichen aus, um das Thema Toleranz zu versinnbildlichen und als Teil lokaler Identität darzustellen: «su heiss' et he»—so heisst es hier! «Arsch huh» ist eine Anspielung auf das Open-Air-Konzert *Arsch huh—Zäng usseinander* 1992 in Köln, ein Konzert gegen rechtsextreme Gewalt. «Kölle Alaaf» ist der Karnevals-ruf³ und «Kölle Aloah» der entsprechende Ruf am Christopher Street Day (CSD), dem Tag schwul-lesbischer Emanzipation. Die zwei Textzeilen «multikulturell und in jeder Hinsicht aktuell—auch sexuell» greifen wie zur Bekräftigung das Thema noch ein zweites Mal auf.

- 2 Textaus http://www.hoehner.com/index.php?page=musik&sub=songtexte_detail&id=211 (Stand: 28. Mai 2008). Das Lied ist auf zahlreichen Alben von Höhner, z.B. auf *Here we go*.
- 3 «Cöllen al aff»: «Köln vorab, Köln vor allem». Aus: Wrede, Adam: Neuer kölnischer Sprachschatz. Köln 1984⁹ (Band Nr. 1), S. 21.

Was in der Aussenwahrnehmung der Kölner Mentalität als Oberflächlichkeit, Konfliktscheu oder Gleichgültigkeit wahrgenommen wird, wird in der Kölner Innenwahrnehmung als kölsches Leitbild Toleranz gefeiert. Traditionelle, häufig gebrauchte Redewendungen wie «Jede Jeck es anders» (heisst: jeder Narr ist anders) oder der kölsche kategorische Imperativ «Jeck, loss Jeck elans» (Narr, lass Narren vorbei) sind Ausdruck dieser Toleranz.

Die Wertschätzung der Toleranz liegt unter anderem in der kaufmännisch geprägten Geschichte der Stadt begründet. Die wirtschaftliche Basis—keine Fürsten, sondern Handel und Handwerk—formte nicht nur Strassen, denen bis heute die Boulevardbreite abgeht, sondern auch die städtische Mentalität. Dazu kamen die vielen Pilger, heute kommen Touristen, von denen Köln auch nicht schlecht lebt. Fremde und Fremdes nicht zu mögen, ist mit Sicherheit geschäftsschädigend.

Als moralischer Überbau dient der Kölner Bevölkerung die Geschichte ihrer Stadt: Köln wurde von den Römern zur Stadt, zur Colonia, erhoben, wie sein Name heute noch bezeugt, und blieb Wohnort vieler verschiedener Bevölkerungsgruppen. Jürgen Bennack, ein Kölner Professor für Pädagogik, hält dies für eine Wurzel der Kölner Mentalität:

Es gibt, erwachsen aus der römischen Tradition der Provinz «Germania inferior», eine besondere rheinische Mentalität, die in der Kölner Stadtkultur eine typische Prägung erhalten hat. (...) Der Kölner, so sagt man, tendiere zur Toleranz, weil die Rheinländer und die Kölner seit Kelten-, Römer- und Germanenzeit ein «Mischvolk» seien. Deshalb musste man in der Stadt miteinander auskommen.⁴

In zahlreichen Kölner Dialektliedern wird Toleranz in Verbindung mit der Kölner Geschichte und dem daraus folgenden Bevölkerungsgemisch gebracht. Als Beispiel diene das Lied *Unsere Stammbaum*, ein Lied der Kölner Gruppe Bläck Fööss aus dem Jahr 2000, das inzwischen von vielen anderen Interpreten übernommen wurde, etwa auch von Kindern einer Kölner Hauptschule. Für diese Kinder ist das Lied sehr nah an den eigenen Erfahrungen, da viele von ihnen einen Migrationshintergrund haben. Mit der Zeile «mir sprechen hück all dieselve Sproch» (wir sprechen heute dieselbe Sprache) ist zweifellos der kölsche Dialekt gemeint.

4 Bennack, Jürgen: Kölner Mentalität. Köln 2005, S. 125.

1. Strophe

Ich wor ne stolze Römer, kom met Caesars Legion,
 un ich ben ne Franzus, kom mem Napoleon.
 Ich ben Buur, Schreiner, Fischer, Bettler un Edelmann,
 Sänger un Gaukler, su fíng alles aan.

Refrain

Su simmer all he hinjekumme,
 mir sprechen hüek all dieselve Sproch.
 Mir han dodurch su vill jewonne.
 Mir sin wie mer sin, mir Jecke⁵ am Rhing.
 Dat es jet, wo mer stolz drop sin.

2. Strophe

Ich ben us Palermo, braat Spaghettis für üch met.
 Un ich wor ne Pimock, hüek laach ich met üch met.
 Ich ben Grieche, Türke, Jude, Moslem un Buddhist,
 mir all, mir sin nur Minsche, vür'm Herjott simmer glich.

3. Strophe

De janze Welt, su süht et us, es he bei uns zo Besök.
 Minsche us alle Länder stonn met uns hüek an d'r Thek.
 M'r gläuv, m'r sin in Ankara, Tokio oder Madrid,
 doch se schwade all wie mir un söke he ihr Glöck.

(Musik/Text: H. Knipp/Bläck Fööss)⁶

Übersetzung**1. Strophe**

Ich war ein stolzer Römer, kam mit Caesars Legion,
 und Ich bin ein Franzose, kam mit Napoleon.
 Ich bin Bauer, Schreiner, Fischer, Bettler und Edelmann,
 Sänger und Gaukler, so fíng alles an.

Refrain

So sind wir alle hier hingekommen,
 wir sprechen heute dieselbe Sprache,
 wir haben dadurch so viel gewonnen,
 wir sind wie wir sind, wir Jecke am Ring,
 ist etwas, worauf wir stolz sind.

2. Strophe

Ich bin aus Palermo, brat Spaghettis für Euch mit.
 Und Ich war ein Pimock,⁷ heute lach Ich mit Euch mit.
 Ich bin Grieche, Türke, Jude, Moslem und Buddhist,
 wir alle, wir sind nur Menschen, vorm Herrgott sind wir gleich.

- 5 «Jecke» meint «Narren», aber mit liebevollem Unterton.
 6 Text aus <http://www.blaeckfoeoess.de/texte/stammbaumtext.html> (Stand: 28. Mai 2008); CD: De Kayass-Schull om Kreechmaat, CD des Schulchors der Hauptschule Grosser Griechenmarkt, Köln.
 7 Saisonarbeiter aus dem Osten (19. Jh.), wurde später auch zur Bezeichnung für die Vertriebenen.

3. Strophe

Die ganze Welt, so sieht es aus, ist hier bei uns zu Besuch.
Menschen aus allen Ländern stehen mit uns heute an der Theke.
Man könnte glauben, wir sind in Ankara, Tokio oder Madrid,
doch sie reden alle wie wir und suchen hier ihr Glück.

Auch in anderen Schulen und Jugendgruppen wird das Lied *Unsere Stammbaum* gesungen. Einem Bericht über eine Veranstaltung der neuapostolischen Jugend beispielsweise ist zu entnehmen, dass «das kölsche Leed »Unsere Stammbaum« von drei Sängern gesungen und von einer Band begleitet (wurde), wozu alle Anwesenden mit einstimmten».⁸ Belege gibt es auch aus dem Kölner Umland. Der Junge Chor Frechen berichtete von einem Konzert 2004: «Besondere Begeisterung löste unsere Version von »unsere Stammbaum« (Bläck Fööss) aus. Auch der (...) Bürgermeister (...) sang begeistert mit uns.»⁹ Kölner Dialektlieder tragen die Idee der Toleranz auch über Köln hinaus.

Eine gute Idee allein reicht aber im Allgemeinen nicht aus. Was bewirken die Lieder und auf welche Weise bewirken sie etwas? Nehmen sie Einfluss auf die gelebte Realität? Als Hypothese kann angenommen werden, dass Kölner Dialektlieder als Empowerment wirken: Die Toleranz wird als Teil der Kölner Identität gefestigt, aus der heraus Denken und Handeln wachsen können.

Empowerment ist ein Begriff unter anderem aus der Sozialpsychologie. Ziel eines Empowerment-Prozesses ist es,

- neben der Entfaltung und Stärkung individueller psychosozialer Kräfte und dem Vertrauen in die eigene Gestaltungskompetenz der lokalpolitischen Umwelt
- auch eine kollektive Kraft zu mobilisieren, sich auf der Grundlage basisdemokratischer Mitspracherechte in politische Prozesse einzumischen und sich für gemeinsame Anliegen einzusetzen.¹⁰

Die Aktualität dieses Konzepts zeigt die Veranstaltung eines Kongresses an der Hochschule Magdeburg-Stendal im September 2007 zum Thema »Empowerment—Selbsthilfe und Selbstorganisation als Zukunftsmodell«.

8 URL: <http://www.tio-online.de/artikel/Zurueckgeschaut/artikel-510.htm> (Stand: 11. September 2007).

9 URL: <http://www.jcfrechen.de/text/2004/stadtsaal.htm> (Stand: 11. September 2007).

10 Vgl. auch URL: <http://www.empowerment.de/grundlagentext.html> (Stand: 7. Dezember 2007) und Herriger, Norbert: Das Empowerment-Ethos. In: Sozialmagazin Nr. 11 (1997), S. 29-35.

Ein Empowerment-Prozess wird durch das Singen von Kölner Dialektliedern entsprechenden Inhalts angestoßen. Durch das Singen und Mitsingen wird eine Identifikation mit den Werten lokaler Identität angeregt, hier mit dem Gedanken der Toleranz und des Miteinanders. Die Lieder wirken wie ein fortwährender Appell an die ZuhörerInnen und Mitsingenden, sich auf diese Kölner Identität zu besinnen, sie zu verteidigen und dadurch Widerstandskräfte gegen eigenes intolerantes Denken und gegen intolerantes Verhalten anderer zu mobilisieren.

Das wohl herausragendste Ereignis des Empowerments durch Kölner Dialektlieder war das im Zusammenhang mit *Viva Colonia* bereits erwähnte vierstündige Konzert *Arsch huh—Zäng ussenander* am 9. November 1992 auf dem Chlodwigplatz in der Kölner Südstadt. Organisiert wurde es von Kölner Musikerinnen und Musikern als Reaktion auf eine Welle von rechtsradikalen Anschlägen auf Asylbewerberheime und andere rassistische Ausschreitungen. In der zum Konzert veröffentlichten Erklärung hiess es: «Wir singen unsere Angst und unsere Wut hinaus und wollen so mehr zeigen als nur Betroffenheit. Mit unserem Konzert wollen wir Mut machen zu widersprechen.»¹¹

Wolfgang Niedecken, Komponist und Frontsänger der Kölner Rockgruppe BAP, erläuterte die Idee dieses Konzerts: «Das war eine Veranstaltung, wo möglichst viele Leute hinkommen sollten, um die Kraft zu tanken, die man braucht, um im Alltag die Zivilcourage zusammenzukriegen, um gegen «Braun» anzustinken.»¹² Keiner der Veranstalter rechnete damit, dass rund 100.000 Zuhörerinnen und Zuhörer zu dem Konzert kommen würden. Der Strassenverkehr in der Kölner Innenstadt brach zusammen.

Dass die Idee des Konzerts weitertrug, zeigten in den Jahren danach die Veranstaltung von Folge-Konzerten und die Verbreitung der Lieder, die für dieses Konzert entstanden waren. Als Beispiel für letzteres mag etwa der Bericht über einen Projekttag an der Gesamtschule Bonn-Beuel im November 2000 gewertet werden: «Das Lied *Arsch huh—Zäng ussenander*, vorgelesen von der Schulband und den Lehrern, wurde so oft gesungen, bis alle Schüler mitsingen konnten.»¹³

Die Wortkombination «Arsch huh» ist geradezu zu einem Synonym für den Widerstand gegen Rechtsextremismus geworden, wie es die zweite Strophe des Liedes *Viva Colonia* der Gruppe Höhner belegt. Die Höhner

11 Arsch huh, Zäng ussenander! Kölner gegen Rassismus und Neonazis. Köln 1992, S. 9.

12 URL: <http://www.bap-fan.de/arschhuhzaengussenander.html> (Stand: 7. Dezember 2007).

13 URL: <http://www.gebonn.de/projekte/projekttag/aktionen/arschhuh.htm> (Stand: 11. September 2007).

hatten sich damals, 1992, an dem Konzert *Arsch huh—Zäng ussenander* auf dem Chlodwigplatz mit einem eigenen politischen Lied beteiligt. Bis dahin waren sie nur als textlich inhaltsfreie Karnevalsband verschrien gewesen. Nun zeigten die Musiker besondere Zivilcourage, indem sie das politische Lied in ihr karnevalistisches Programm aufnahmen: Denn ob das Publikum der Karnevals-Sitzungssäle, das sich in erster Linie amüsieren will, dieses Engagement akzeptieren würde, war nicht gewiss. Aber der Wunsch, eine weitere Gruppe von Menschen zu erreichen, über diejenigen hinaus, die zum *Arsch huh*-Konzert gekommen waren, war für die Höhner, so ihr Schlagzeuger Janus Fröhlich, ausschlaggebend:

Wir spielen fast jeden Tag im Bereich der Vereinskultur, bei Schützenfesten, Taubenzüchtervereinen, Karnevalsvereinen. Und vielleicht können wir, wenn wir den Schlüssel behutsam drehen, das Bewusstsein der schweigenden Mehrheit auf seinen Rechtsdrall aufmerksam machen und eine Gegenbewegung einleiten. Jeder muss an seinem Platz, vor seinem Publikum Verantwortung zeigen, damit rassistische Taten und Gedanken geächtet werden.¹⁴

So wurde die Botschaft des Konzerts vom Chlodwigplatz in die Sitzungssäle und in den Strassenkarneval verbreitet, also gewissermassen unters Volk gebracht. In dieser gedanklichen Linie kann man auch *Viva Colonia* sehen. Es ist zwar das, was man landläufig als Stimmungslied bezeichnet, aber es ist das nicht ausschliesslich.

Auch im traditionellen, konservativ geprägten Karneval sind Toleranz gegenüber anderen und die Akzeptanz von Minderheiten ein nicht selten vertretener Wert. So thematisiert die durch den Karneval bekannte Sängerin und Liedermacherin Marie-Luise Nikuta, die seit vielen Jahren das jeweilige Mottolied zum Kölner Karneval verfasst, in ihrem Lied *Loss m'r levve un levve losse* die Gleichwertigkeit aller Menschen.

1. Strophe

Alle Minsche op der Welt, eja! ov schwazz, jäl oder wiess,
wolle esse, wolle drinke, wolle Wasser, Brut un Ries.
Alle Minsche op dr Welt, eja! ov ärm oder ov rich,
sin und dat es joot vür unsrem Herrjot glich.

(Musik/Text: Marie Luise Nikuta)¹⁵

14 *Arsch huh, Zäng ussenander!*, S. 76-77.

15 Text: Marie-Luise Nikuta. EMI Music Publishing Germany GmbH, S. 28-29; CD: Zum Beispiel Kölsche Oldies Nr. 16, Pavement Records 1995, CD 60041.

Übersetzung

1. Strophe

Alle Menschen auf der Welt, egal ob schwarz, gelb oder weiss,
 wollen essen, wollen trinken, wollen Wasser, Brot und Reis.
 Alle Menschen auf der Welt, egal ob arm oder ob reich,
 sind, und das ist gut, vor unserem Herrgott gleich.

Ihr Einstehen für die Werte Toleranz und Akzeptanz von Minderheiten macht Nikuta auch dadurch deutlich, dass sie mit ihren Dialektliedern alljährlich auf der lesbischen Karnevalssitzung auftritt und am Kölner Christopher Street Day teilnimmt. Vielleicht sind es gerade die lokale Identität der Toleranz und die Kölner Dialektlieder, die diese transportieren, was es möglich macht, dass Köln als Schwulen- und Lesbenhauptstadt Deutschlands gilt.

Die Empowerment-Wirkung der Lieder wird durch die Verwendung des Dialekts unterstützt. Die Wirkung der Lieder und damit ihre lebensweltliche Relevanz wird dadurch erreicht und gesteigert, dass sie im Dialekt vorgetragen und mitgesungen werden, dass sie eben Dialektlieder sind. Die Frage, ob sie in die Rubrik populäres Lied, Volkslied oder Schlager gehören, stellt sich in dem Zusammenhang nicht.

Dass der Dialekt eine so wichtige Rolle spielen kann, liegt daran, dass Köln hinsichtlich Dialektgebrauchs im Rheinland—neben der Eifel—eine Ausnahme darstellt. Das Kölsche hat sich stärker behauptet als die Dialekte in anderen Gebieten des Rheinlands.¹⁶ Wenn auch der tiefe Kölner Dialekt ausser in bestimmten Gruppen und Institutionen nicht mehr gesprochen wird, so enthält das Umgangs-Kölsch sehr viele seiner Merkmale. Selbst Zugezogene, die so genannten Imis (die imitierten Kölner), übernehmen Wörter des kölschen Lexikons. Im Grunde genommen ist es eine Wechselwirkung. Der Dialekt seinerseits wird durch eine Vielzahl von kölsch singenden Gruppen und eine noch grössere Zahl von Dialektliedern, die jedes Jahr (nicht nur) für den Karneval entstehen und gesungen werden, stabilisiert.

Der Dialekt kann die Empowerment-Wirkung der Lieder massgeblich stärken, weil er in Köln für Gefühl und Authentizität steht.¹⁷ Es wird ihm die Fähigkeit zugeschrieben, in der Anonymität einer technisierten Welt zwischenmenschliche Kontakte und die Integration des Einzelnen in einen überschaubaren Kontext zu fördern. Albrecht Linden, Mitglied der Musikgruppe Botzeknöpfe, äusserte, dass Dialektlieder «direkt eine Nähe

16 Cornelissen, Georg: Rheinisches Deutsch. Wer spricht wie mit wem und warum. Köln 2005, S. 34.

17 Vgl. dazu auch Reinert-Schneider, Gabriele: Gibt es eine Dialekt-Renaissance? Köln 1987, S. 129.

zu den Leuten, zu dem Publikum herstellen».¹⁸ Der ehemalige Leiter der *Akademie für uns kölsche Sproch*, Volker Gröbe, beobachtete: «Die Mundart und diese Lieder—das gibt gleich irgendwie so'n Zusammenrücken zwischen den Leuten.»¹⁹ Dieses Zusammenrücken findet im Übrigen seine anschauliche Umsetzung im Schunkeln. Beim Schunkeln handelt es sich um einen rheinischen Karnevalstanz in Reihenform mit untergehakten Armen, den man auch im Sitzen tanzen kann. Das Sich-Unterhaken mit den Armen und die gemeinsamen wiegenden Bewegungen vermitteln ein besonderes Gefühl von Sicherheit und Akzeptanz. Die Wirkung des Singens von Dialektliedern wird nicht nur durch den Dialekt, sondern auch durch das Schunkeln verstärkt.

Dass das Eingrenzen einer Gruppe durch die Identifikation mit den Kölner Werten und das Sprechen von Kölsch auch immer ein Ausgrenzen anderer Gruppen mit sich zieht, darüber braucht man nicht zu diskutieren. Wer sich jedoch in Köln integrieren will, der gehört dazu. Das ist jedenfalls die Botschaft von Kölner Dialektliedern wie *Unsere Stammbaum*. Indem die Dialektlieder diesen Prozess der Gemeinschaftlichkeit sogar in Gang setzen können, schaffen sie Lebenswirklichkeit—ganz im Sinne des Historikers Tillmann Bendikowski, der die These formulierte: «Menschen haben ihre Gegenwart verändert, indem sie im politisch-öffentlichen Raum allein oder gemeinsam Lieder anstimmten.»²⁰

Die viel besungene Kölner Toleranz steht aktuell, im Jahre 2007, übrigens einmal mehr auf dem Prüfstein. Die Vorstellung von sich: Man ist Kölner oder Kölnerin, man ist tolerant, kann zu tolerantem Verhalten führen, muss aber nicht. Dem geplanten Moscheebau in Köln-Ehrenfeld etwa stehen bestimmte Bevölkerungsteile, unter anderem die Konkurrenz, skeptisch gegenüber. Der Kölner Oberbürgermeister allerdings mahnte, den Moscheebau zu akzeptieren, indem er auf die vielen Lieder verwies, in denen die Kölner Toleranz beschworen wird: «Wer A singt, muss auch B sagen.»²¹

Lokalpolitische Geschehnisse dieser Art legen es nahe, dass kritische Sängerinnen und Sänger eine gewisse Skepsis gegenüber dieser Art Selbstbeweihräucherung eines toleranten Kölns zeigen. In dem Lied *Arsch huh, Zäng ussenander II* von Arno Steffen wird Köln bezüglich seiner nur vorgegebenen Toleranz kritisiert und der Grossmäuligkeit bezichtigt, wo immer dann der Mund gehalten wird, wenn es darauf ankommt, etwas zu

18 Interview mit Albrecht Linden am 31. Oktober 1990.

19 Interview mit Volker Gröbe am 26. Februar 1988.

20 Bendikowski, Tillmann: Öffentliches Singen als politisches Ereignis. In: Tillmann Bendikowski u.a. (Hg.): *Die Macht der Töne. Musik als Mittel politischer Identitätsstiftung im 20. Jahrhundert*. Münster 2003, S. 24-25

21 URL: <http://www.sueddeutsche.de/deutschland/artikel/458/131226/2/> (Stand: 11. September 2007).

sagen. Aber auch diese Kritik dient letztlich als Appell, sich auf den Wert der Toleranz zu besinnen. Die beabsichtigte Empowerment-Wirkung dieses Liedes ist in der Aufforderung: «Arsch huh, Zäng ussenander»—Aufstehen und den Mund aufmachen—unüberhörbar.

1. Strophe

Wat es mie Kölle, woröm hocks Du wie en Wanz?
Zwei dousend Johr am murmele, jet vun Toleranz!
Vun dingem jrusse Hätz es nit mie vell ze spüre,
Von dinger laute Stemm es nit mie vell ze hüre.

Refrain

Wer en Sproch hät muss sich wehre!—Arsch huh, Zäng ussenander!
Wer e Hätz hät sich erkläre—Arsch huh, Zäng ussenander!
Jäjen Gewalt un Nazidreck!—Arsch huh, Zäng ussenander!
Sonst sid Ihr all als nächste weg!—Arsch huh, Zäng ussenander!

(Musik: Arno Steffen/Dieter Krauthausen,

Text: Arno Steffen)²²

Übersetzung

1. Strophe

Was ist, mein Köln, warum hockst Du wie eine Wanze,
zweitausend Jahre murmelst du von Toleranz,
von deinem grossen Herz ist nicht mehr viel zu spüren,
von deiner lauten Stimme ist nicht mehr viel zu hören.

Refrain

Wer eine Sprache hat, muss sich wehren!—Arsch hoch,
Zähne auseinander!
Wer ein Herz hat, sich erklären—Arsch hoch, Zähne auseinander!
Gegen Gewalt und Nazidreck!—Arsch hoch, Zähne auseinander!
Sonst seid Ihr alle als nächste weg!—Arsch hoch,
Zähne auseinander!

22 Arsch huh, Zäng ussenander! S. 153; CD: Arsch huh, Zäng ussenander! Kölner Musiker gegen Rassismus und Neonazis. EMI Electrola 1992, CD 519 227.